



Die vergessenen Kinder – die Sucht holt viele ein

Platzspitz und Letten sind Geschichte, Sucht bleibt ein Thema. In der Schweiz wachsen Zehntausende Kinder in suchtblasteten Familien auf. Diese Kinder brauchen Unterstützung in ihrem alltäglichen Leben, dem es meist an Wärme, Geborgenheit und vor allem an Sicherheit fehlt. Eine einzige, langfristig verlässliche Bezugsperson kann helfen, dass ein solches Kind gesund bleibt. Denn rund 60 Prozent der Kinder mit süchtigen Eltern werden später im Leben selbst süchtig oder psychisch krank.

Über 100 Zuschauerinnen und Zuschauer lauschten am 19. November während der Lesung in der Stadt- und Regionalbibliothek Uster gebannt Michelle Halbheers Geschichte «Platzspitzbaby». Michelle Halbheer ist eine 29-jährige junge und mutige Frau, die als kleines Mädchen nichts anderes wollte als von ihrer Mutter geliebt zu werden und zurück lieben zu dürfen. Ihr Leben mit einer heroinabhängigen Mutter berührt und die Veröffentlichung ihrer Geschichte trägt dazu bei, dass Kinder aus suchtblasteten Familien endlich Gehör finden. Zu lange wurden sie vergessen, verdrängt. Auch von der Fachwelt. Am anschliessenden Podium diskutierten vier Experten aus dem Sucht-, Schul- und Jugendbereich mit Michelle Halbheer, einem Polizisten und Priska Bretscher, Stv. Leiterin der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland. Die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland organisierte die Lesung mit anschliessendem Podium im Rahmen ihres 20-jährigen Jubiläums.

Schweigen brechen kann Leben retten

Das Geheimnis zu hüten, eine süchtige Mutter oder einen süchtigen Vater zu haben, lässt die Kinder verstummen und isoliert sie von ihrer Umwelt. Eines der grossen Probleme von Kindern aus suchtblasteten Familien ist, dass sie viel zu früh im Leben eine Verantwortung tragen müssen, die sie massiv überfordert. Die Kinder bemuttern die Mutter, sorgen für den Haushalt, geben dem Vater Halt, besorgen den Stoff. Kinder und Jugendliche, deren Mutter oder Vater süchtig ist, brauchen verlässliche Erwachsene in ihrem Umfeld, die mutig das Schweigen brechen und ihnen Halt geben. Eine einzige Bezugsperson kann das Leben eines betroffenen Kindes retten. «Es reicht nicht aus, ein Kind oder einen Jugendlichen einmal anzusprechen, es braucht ein zweites, drittes Mal, oder sogar vier Nachmittage, bis sie Vertrauen fassen und ihre Geschichte erzählen», so Michelle Halbheer.

«Kinder brauchen eine Insel. Das hilft Distanz zu schaffen und fördert die Unabhängigkeit der Kinder. Umso früher solche Ressourcen gefördert werden, desto höher sind die Chancen, dass diese Kinder später keine Sucht oder andere psychische Störungen entwickeln», bekräftigt Priska Bretscher. Sie führt weiter aus: «Es geht darum, diese Kinder möglichst früh aus ihren überfordernden Rollen herauszuholen und ihre kindlichen Bedürfnisse zu decken.»

Hohes Risiko, später süchtig oder psychisch krank zu werden

Über 30 Prozent der Kinder aus suchtblasteten Familien werden später im Leben selbst süchtig, meist sehr früh im Leben. Rund ein Drittel entwickelt andere psychische Störungen. Die restlichen 30 Prozent führen ein weitgehend normales Leben ohne gravierende psychische Probleme. Letzteres darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass rund 60 % der Kinder aus suchtblasteten Familien höchst gefährdet sind, unter massivem Druck stehen und dringend Unterstützung brauchen. Es wird Zeit, dass jede und jeder, ob Lehrer, Nachbarin, Familienmitglied oder Behördenvertreterin, die Situation der Kinder aus suchtblasteten Familien endlich erkennen und ihnen helfen. -tk-



Die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland ist als Dienstleistungsbetrieb zuständig für alle Fragen der Suchtprävention in den Bezirken Hinwil, Pfäffikon und Uster. Sie ist eine Institution des Vereins für Prävention und Drogenfragen und wird finanziert durch die Gemeinden der Region und den Kanton Zürich.

Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

Gerichtsstrasse 4
8610 Uster
Telefon 043 399 10 80
Fax 043 399 10 81
info@sucht-praevention.ch
www.sucht-praevention.